

EDITORIAL

Liebe Freunde und Förderer unserer Stiftung,

haben Sie sich auch schon einmal gefragt, was es mit dem Namenspatron einer Kirche auf sich hat? Weil viele von der Stiftung KiBa geförderte Kirchen wenig bekannte Heilige im Namen tragen, wollen wir Ihnen diese in lockerer Reihenfolge vorstellen. In der aktuellen Ausgabe beginnen wir mit St. Laurentius, nach dem immerhin vier KiBa-Kirchen benannt sind, und dessen Feiertag der 10. August ist. In der Reportage geht es um ein bemerkenswertes Projekt namens „Denkmale und Schule“: In Bayern versuchen Denkmalschützer und Architekten, Grundschulkinder für die Erhaltung der historischen Bauten ihrer Heimat zu begeistern. Unser Reporter hat in Ergersheim und in Deggendorf Schulklassen beobachtet, wie sie in KiBa-Kirchen auf Spurensuche gingen.

Mit den besten Wünschen für einen erholsamen Sommer, Ihr



Dr. Dr. h. c. Eckhart von Vietinghoff, Vorsitzender
der Stiftung KiBa

INHALT



Seite 2

Tag des Denkmals mit
Motto: 19. Jahrhundert



Seite 3

Porträt der Ulmer
Münsterbaumeisterin



Seite 4-6

Denkmale und Schule:
ein Report aus Bayern



Seite 7

Die Kolumne von
Hermann Barth



Seite 8

Das Rätsel: Mit der
KiBa gewinnen

Hör(spiel)-Genuss auf der Kirchenbank

Die Schüsse sind laut, sie hallen im Kirchenraum wider. Blut ist nicht zu sehen. Die Menschen auf den Holzbänken sitzen still und lauschen. Mittwoch, 20 Uhr: „Blaue Stunde“. Krimizeit in der Dorfkirche Federow. – Das innovative Projekt einer alternativen Kirchennutzung erhielt den diesjährigen Ehrenpreis der Stiftung KiBa

Wie kommt der Krimi in der Kirche? Seit 2005 bietet die aus dem 13. Jahrhundert stammende kleine Feldsteinkirche im mecklenburgischen Federow Hör-Spielraum. Nachmittags für Kinder, am Abend gibt es Programm für Erwachsene: Sakralhörspiele, Musik, Literaturklassiker und Kriminalgeschichten.

Von Ende Juni bis Mitte September ist das Kirchgebäude am Rande des Müritznationalparks offen für alle, die gern Geschichten in Gesellschaft hören. Ein bundesweit einzigartiges Projekt.

Die Idee, die Kirche mit Hil-



Foto: Zenkert/www.nordost-art.de

Preisverleihung der Stiftung KiBa beim Kirchbautag in Rostock

fe von EU-Geldern zum Hörspielort zu machen, stammt von dem Potsdamer Architekten Jens Franke, und sie kam zur rechten Zeit: 20 Jahre lang war das kleine Kirchlein nicht mehr genutzt worden und verfiel zusehends. Inzwischen ist es von Grund auf saniert und zieht als ein neues „Wahrzeichen der Region“ jährlich mehr als 10 000 Besucher an.

Die KiBa hat die Gemeinde St. Marien und den Architekten Franke für ihren Er-

folg mit dem Ehrenpreis der Stiftung KiBa für innovative Modelle der Nutzungserweiterung von Kirchengebäuden 2011 ausgezeichnet. „Für uns war entscheidend, dass die neue Nutzung zur Wiederbelebung und Verstetigung des gottesdienstlichen Lebens in der Kirche geführt hat“, erklärte KiBa-Geschäftsführer Thomas Begrich.

Weitere Informationen zur Hörspielkirche Federow unter: www.hoerspielkirche.de

Kulturgutschutz

Abgase und hohe Luftfeuchtigkeit bedrohen nach Ansicht von Fachleuten zunehmend Kirchen und andere Baudenkmäler in Europa. Im Rahmen einer von der **Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU)** durchgeführten Konferenz berieten Denkmalschutz-Experten aus 14 Ländern über Strategien zur **Rettung des europäischen Kulturerbes**. So könnten etwa Glasmalereien an Kirchenfenstern durch neue spezielle Konservierungsmittel erhalten werden. Mehr Informationen: www.dbu.de/123artikel31432_335.html

Tagesdenkmal

Die Webseite zum **Tag des offenen Denkmals** bietet erstmals einen neuen Service: Täglich wird im Programmbebereich ein Denkmal vorgestellt, das am 11. September geöffnet sein wird. Präsentiert werden besonders interessante Aktionen und sehenswerte Denkmäler. Das „**Denkmal des Tages**“ steht unter www.tag-des-offenen-denkmals.de/programm

Ländliche Regionen

Die ökumenische Zeitschrift für zeitgenössische Kunst und Architektur „**kunst und kirche**“ widmet sich in Ausgabe 1/2011 den strukturellen Herausforderungen, vor denen ländliche Regionen stehen. Bei der künftigen Entwicklung des ländlichen Raums sollen auch die **Kompetenzen von Kunst und Architektur** berücksichtigt werden, heißt es in dem Heft mit dem Titel „**Regionen. Orientierung im ländlichen Raum**“. Auch stille Orte des Rückzugs wie Dorfkirchen könnten nur dann existieren, wenn das Umfeld stimmt.

TAG DES OFFENEN DENKMALS 2011

Kirchen spiegeln Stilvielfalt

Erstmals steht eine Epoche im Mittelpunkt des Tags des offenen Denkmals. Am 11. September geht es bundesweit um „Romantik, Realismus, Revolution – Das 19. Jahrhundert“. Ein weites Feld: Politische, soziale und wirtschaftliche Umbrüche hinterließen Spuren in Kunst und Architektur. Verbesserte Reisewege und die Beschäftigung mit der Geschichte führten zu einer Rückbesinnung auf die Formensprache der Vergangenheit.

Diese Vielfalt lässt sich auch an KiBa-Kirchen aus dieser Zeit erkennen. Die Kirchen im thüringischen Altenbeichlingen und in Schlieffenberg (Mecklenburg) etwa sind im



Das Schiff der Kirche in Hopfgarten ist klassizistisch, der Turm hingegen gotisch

neugotischen Stil errichtet. Der Backsteinbau in Christdorf (Brandenburg) ähnelt einer Basilika und spiegelt die Italien-Impressionen seines Architekten. In klassizistischem Stil wurden die Kirchen

im thüringischen Hopfgarten und im mecklenburgischen Melkof geschaffen. Auch die Restaurierung einer „Kolonistenkirche“ im brandenburgischen Neulietzegöricko wird von der KiBa gefördert.

BESONDERE KIRCHENNAMEN

Die Legende des Laurentius

Viele KiBa-Kirchen tragen ungewöhnliche Namen. Vier von ihnen – in Burgwenden, Gorenzen, Kirchheim und Nienstedt – haben St. Laurentius zum Patron. Gemeint ist damit in aller Regel ein römischer Diakon, der im 3. Jahrhundert für die Verwaltung des örtlichen Kirchenvermögens zuständig war. Nachdem Kaiser Valerian Papst Sixtus II. hatte enthaupten lassen, sollte Laurentius dieses Vermögen übergeben. Doch der verteilte das Geld

an die Gemeindeglieder, versammelte alle Armen und Kranken und präsentierte sie dem Kaiser als den „wahren Reichtum der Kirche“. Daraufhin wurde Laurentius auf einem Gitterrost über einem Feuer hingerichtet. Auf Gemälden oder Wappen wird der Heilige daher oft mit einem Rost dargestellt. Laurentius ist Schutzpatron der Bibliothekare, Archivare und Studenten sowie vieler, die mit Feuer zu tun haben, etwa Bierbrauer und Köche.

„GO GREEN“-PROGRAMM

Klimaschutz à la KiBa

Im Rahmen des „Go Green“-Programms der Deutschen Post hat die KiBa im vergangenen Jahr mehr als 2,6 Tonnen Kohlenstoffdioxid-Emissionen kompensiert. Zum Ausgleich für die durch den Transport von Briefen entstandenen Belastungen der Umwelt werden mit diesem Programm Klimaschutzprojekte unterstützt. Gefördert wird etwa ein Wasserkraftwerk in Brasilien. Die KiBa führt „Go Green“ 2011 weiter.

REZENSION

20 Lieblinge in Brandenburg



Jedes Kirchengebäude – vom üppigen Barockbau bis zur schlichten Dorfkapelle – hat seine eigene Seele.

In diesem Buch berichten 20 Prominente darüber, welche Kirche in Brandenburg ihre jeweilige „Lieblingskirche“ ist und was ihre Anziehungskraft ausmacht. Im Mittelpunkt stehen dabei auch diejenigen Menschen, die sich Tag für Tag um die Gebäude kümmern. Es schreiben unter anderem Richard von Weizsäcker, Otto Graf Lambsdorff, Matthias Platzeck, Katrin Göring-Eckardt, Dagmar Reim und Thomas Begrich.

Kirchen in Brandenburg und ihre Hüter: Kara Huber (Hrsg.), Wolfgang Reiher, Leo Seidel (Fotos), Prestel-Verlag, 176 S., 29,95 Euro.

*Leidenschaft
für das Bauen
als geistigen
Prozess: Ingrid
Helm-Rommel
leitet die
Bauhütte am
Ulmer Münster.
Teamwork ist
ihr wichtig*



Die Münsterbaumeisterin

Ihre Berufsbezeichnung ist ein Wortungetüm, wie es wohl nur das Deutsche hervorbringen kann. Bis 1996 war der Titel noch um zwei Buchstaben kürzer: Davor gab es nur Männer in dieser Position. Doch dann kam Ingrid Helm-Rommel. Eine Bauinspektion am Ulmer Münster

Was bewegt die zierliche Frau, die in ihrem eleganten Hosenanzug auf manchem Parkett zu Hause sein könnte, ausgerechnet ein knappes Dutzend Steinmetze bei der Arbeit zu halten? Es ist wohl eine Leidenschaft, die Ingrid Helm-Rommel verspürte, als sie eine Lehre als Bauzeichnerin absolvierte. Von der Pike auf hat die gebürtige Heidelbergerin Bauen in erster Linie als geistigen Prozess verstanden: Bevor ein Gebäude räumlich (an)fassbar wird, ist es im Kopf entstanden.

In Karlsruhe studierte Helm-Rommel Architektur. Die Technische Hochschule war geprägt vom Erbauer der neuen Berliner Gedächtniskirche nach dem Krieg, Egon Eiermann, und dessen Bekenntnis zur Moderne. Dort entwickelte die Studentin ein Gespür für den fruchtbaren Dialog der Architektur mit den Baugewerken. Die Gelegenheit, sich in Pergamon an Ausgrabungen zu beteiligen, brachte sie auf eine spezielle Schiene ihrer Ausbildung oder, wohl besser, in ein Grenzgebiet zwischen Architektur, Archäologie und Baugeschichte: die historische Bau- forschung. Am Ulmer Münster verbिन-

den sich die gelernte Architektin und die Bauforscherin, die gleichberechtigt in Ingrid Helm-Rommel stecken, auf ideale Weise.

„Das, was wir heute haben, das müssen wir kommenden Generationen so unverfälscht wie möglich weitergeben“, fasst die promovierte Baumeisterin den Leitgedanken ihrer Arbeit zusammen. Minuziöse Vorbereitung ist dabei das A und O, zu Schnellschüssen neigt die Planerin nicht. Und so käme unter ihrer Ägide niemand auf den Gedanken, unbedacht ein Loch ins Münster zu bohren, um ein Gerüst zu befestigen, schnell mal den Hochdruckreiniger anzuwerfen, um richtig sauberzumachen oder fix einen kleinen Durchbruch zu stemmen, um ein neues Kabel zu ziehen.

Eine Mentalität der Achtsamkeit muss auf vielen Schultern ruhen, soll sie Arbeitskulturer einer Institution werden. Daher pflegt die Chefin den Zusammenhalt in der Bauhütte: „Ich sage nie ‚mein Münster‘, sondern es ist immer ‚unser Münster‘, denn was wir machen, das machen wir als Team.“ Vielleicht ist es da kein Zufall, dass ausgerechnet die Herstellung

eines Bindemittels, nämlich Mörtel, eine der herausragenden Kompetenzen der Ulmer Münsterbauhütte ist: „Wir können hier analysierte historische Mörtel so nachstellen, dass sie genau zum Stein passen, nicht zu hart und nicht zu weich sind, sich allseits gut verbinden und lange halten.“

Sosehr die Gedanken der Bauexpertin um dieses Gebäude kreisen, so wenig ist es ihr zum Fetisch geworden. Ingrid Helm-Rommels Geist scheint wie ein Schwamm (wenn dieser Vergleich in der Denkmalpflege überhaupt statthaft ist) Impulse aus allen Richtungen aufzusaugen und in eine eigene Ordnung zu bringen. Die Statuten von ICOMOS, dem internationalen Rat für Denkmalpflege, die Statik der Dresdner Frauenkirche, italienisches Design und die Frankfurter Küche der Margarete Schütte-Lihotzky: Ingrid Helm-Rommel fügt alle Einflüsse zu einem großen Gedankengebäude zusammen, das ihrem Arbeitsplatz, dem Ulmer Münster, nicht unähnlich ist: in seiner sachlichen Präzision faszinierend für den Laien und staunenswert für die Fachleute.

Thomas Rheindorf

Schulstunden in alten Gemäuern

Beim bayerischen Projekt „Denkmale und Schule“ entdecken Grundschul Kinder alte Bauten ihrer Heimat. Auch in KiBa-Kirchen gehen Schülerinnen und Schüler auf historische Spurensuche

Die Klasse 4b hat Besuch. Am Morgen ist ein Architekt in die Hermann-Delp-Schule in Bad Windsheim gekommen, um den Kindern von seiner Arbeit zu erzählen. Andreas Konopatzki organisiert die Renovierung der St.-Stephanus-Kapelle im Nachbarort Ergersheim.

Als Erstes will er wissen, wie viele der Kinder aus Ergersheim kommen. Sieben heben die Hand. „An der Kapelle komme ich jeden Tag vorbei“, sagt ein Mädchen. „Die sieht jetzt von außen ganz schön aus.“ Ein tolles Kompliment sei das, freut sich der Architekt.

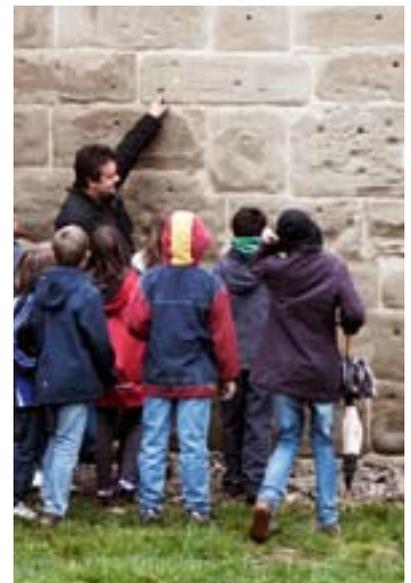
„Denkmale und Schule“ heißt das Projekt, mit dem Denkmalschützer Grundschulkindern die Bedeutung der Kulturdenkmäler ihrer näheren Heimat nahebringen. Dazu gehören ein bis zwei Schulstunden Informationen über Denkmalschutz, eine Erkundung des Denkmals selbst und einige weitere Stunden, in denen der Architekt oder ein Restaurator über seine berufliche Praxis berichtet. Besucht werden dabei Wohn- und Gewerbebauten, Burgen und Schlösser, historische Gärten – oder eben Kirchen.

In der Klasse 4b hat Konopatzki ein Bild der Ergersheimer Kirche an die Tafel gehängt. „Wir werden in der Stephanuskapelle auch geheime Räume kennenler-

nen, in die sonst niemand hineinkommt“, sagt er, um die Spannung zu erhöhen. Wer denn überhaupt der heilige Stephanus sei, fragt er in die Klassenrunde. „Stefan Raab“, fällt Benjamin, einem Jungen mit blauer Baseballkappe, ein. Der Architekt erklärt, um welchen Stephan es hier wirklich geht: den Diakon und ersten christlichen Märtyrer.

Auch ein Bild des Dachstuhls hat Konopatzki mitgebracht. „Macht ihr das alte Holz weg und neues rein?“, will ein Junge wissen. „Nein“, erwidert der Architekt. „Denkmalpflege heißt, dass wir das Alte erhalten, soweit es noch vorhanden ist, und nur wenn nötig ergänzen.“

Nun sollen die Kinder nach vorn kommen, wo Konopatzki Papierstreifen auf dem Boden ausgebreitet hat. „Wir bauen jetzt den alten Dachstuhl neu zusammen, so wie wir das bei der Kirche auch gemacht haben“, sagt er. „Welches könnte denn der Balken am Fußboden sein?“ – „Keine Ahnung“, mault Jannis, der auf dem Boden liegt und seinen Kopf in die Hände gestützt hat. „Das haben wir auch zuerst gesagt“, antwortet Konopatzki. „Achtet auf die Verbindungsansätze!“ Der Architekt hat auf den Papierstreifen die Verstrebungspunkte mit gestrichelten Linien angedeutet. Den Fußboden legt Konopatzki schließlich selbst hin. Nun geht





es leichter: erst zwei Ständer, dann die Querstrebe. Jetzt wissen Lea und Jannis weiter: Sie legen die zwei langen Streifen schräg an. „Richtig, ohne die Verstrebungen würde es zusammenfallen, das funktioniert wie das Kreuz beim Ikea-Regal“, erklärt der Architekt.

Die Schulstunde geht weiter mit den Unterschieden von Grundriss, Ansicht und Schnitt, mit den typischen Merkmalen von Gotik und Barock und der Frage, warum fast alle Kirchen nach Osten ausgerichtet sind. Schließlich dürfen die Kinder noch raten, wie die Kirche in der Barockzeit ausgesehen hat: weiß, blau, steinfarben oder rosarot. Braun, meinen viele, einige tippen auf blau oder weiß. Dass die Kirche mal pinkfarben war, kann sich keiner vorstellen. „Das wäre aber die richtige Antwort gewesen“, erklärt der Architekt.

Zwei Stunden später sind die Kinder der 4b zusammen mit einer dritten Klasse, die der Architekt zuvor besucht hatte, in der Ergersheimer Kirche. Der Bürgermeister und der Pfarrer des kleinen Ortes, Günter Bauer, sind auch gekommen. Der Architekt ist hier gut bekannt. Seit 15 Jahren plant er die Renovierung, im vergangenen Jahr wurde endlich die Außensanierung fertiggestellt. Nun wäre der Innenraum dran, aber dazu fehlt noch das Geld. Alle versammeln sich im kahlen Kirchenschiff. Der Putz ist von den Wänden abgeschlagen, damit das Mauerwerk trocknet. Der Flügelaltar der 600 Jahre alten Kapelle wurde in die zweite Kirche des Ortes, die Pfarrkirche St. Ursula, ausgelagert.

Vieles können die Kinder hier aus dem Unterricht wiederentdecken: die gotischen Fenster etwa oder die barocke Seitentür. „Ihr sollt jetzt herausfinden, wo die Kirchenwand wie ein Schwamm aussieht und wo ihr Reste der rosa Farbe entdeckt“, fordert der Architekt die Kinder auf. Alle strömen nach draußen und suchen die Wände ab. Die Stelle, die wie ein Badeschwamm aussieht, haben die meisten schnell gefunden. So wie hier am Turm gab es vor der Renovierung an der ganzen Sandsteinfassade teilweise armdicke Auswaschungen. Etwas davon hat der Architekt zur Anschauung erhalten. Die rosa Farbe ist schon schwerer zu entdecken. Matteo hat schließlich einen Farbleck ausgemacht. Stolz zeigt er, wo eine kleine Vertiefung im Mauerwerk tatsächlich rosa schimmert.

Und wo ist nun der geheime Raum? In kleinen Gruppen führt Konopatzki

Abenteuer Denkmal(schutz): Schülerinnen und Schüler erkunden die St.-Stephanus-Kapelle in Ergersheim (oben und links oben). Die 600 Jahre alte Kirche ist bisher nur von außen saniert. Architekt Konopatzki zeigt alte Einschusslöcher in der Mauer (links Mitte)

Die Renovierung der evangelischen Kirche in Deggendorf ist schon abgeschlossen. Pfarrer Pommer erklärt den Kindern, wie verrotten die Balken im Dachstuhl waren (links unten)





Erster Teil des Projekts: Denkmalschützer kommen in die Schule. Im Bild links lässt der Architekt den Dachstuhl nachbauen. Zweiter Schritt: Die Kinder besuchen das Denkmal. An der Ergersheimer KiBa-Kirche hat Matteo alte rosa Farbe entdeckt

die Kinder die steile Treppe hoch auf den Dachboden. Leicht erkennen sie hier die Dachkonstruktion wieder, die sie aus Papier nachgebaut haben. „Und warum ist der Eingang so niedrig?“, will Benjamin wissen. „Waren die Leute damals so klein?“ – „Nein, so klein waren sie nicht“, erklärt der Fachmann. „Aber je größer die Löcher in der Mauer sind, die hier den Turm trägt, desto instabiler wird die Konstruktion.“

Auch 200 Kilometer weiter südöstlich, im niederbayerischen Deggendorf, hat sich eine Grundschulklasse auf das Projekt „Denkmale und Schule“ eingelassen. Hier erkundet die dritte Klasse der Grundschule an der Angermühle die evangelische Pfarrkirche. Anders als in Egersheim ist in der Deggendorfer Auferstehungskirche die Renovierung schon abgeschlossen. Beide Renovierungen hat die Stiftung KiBa mitfinanziert. Die beiden Architekten, Rolf-Dieter Kimberger und seine Tochter Dorothee, kennen die Kinder schon vom Vorbereitungsbesuch in der Schule. Jetzt sitzen 19 Drittklässler in den Kirchenbänken und hören gespannt zu.

„110 Jahre ist die Kirche alt“, sagt Rolf-Dieter Kimberger. Einige Ausstattungsgegenstände wie der Kronleuchter stammen noch aus dieser Zeit. „Vielleicht hat euer Uropa da schon gelebt, vielleicht aber auch noch nicht.“ Ein Junge meldet sich: „Warum ist der Raum so hoch?“, will er wissen. Der Architekt singt einige Töne, die leicht nachhallen. „Das ist der Schallraum. Wenn der Chor von der Empore aus singt, dann klingt der ganze Raum.“

Auch Pfarrer Jürgen Pommer ist dabei. Er erklärt die Bedeutung der Kanzel. „Was macht der Pfarrer, wenn er da oben steht? Liest er den Wetterbericht?“, will er wissen. Alle lachen. Ein Junge meldet sich: „Da geht der Pfarrer hinauf und hält seine Predigt.“ – „Genau“, sagt Pommer, „weil er über den Leuten steht, können die ihn besser hören – und er sieht auch, wenn jemand von seiner Predigt eingeschlafen ist.“

Dann zählt er all die Fachleute auf, die bei der Renovierung mitgearbeitet haben: Maurer, Dachdecker, Restaurator, Spengler, Fliesenleger, Schreiner. „Was ist ein Spengler?“, fragt ein Junge. „Einer, der Bleche verbiegt, zum Beispiel für Regennirren“, erklärt der Pfarrer.

Ohne Fachbegriffe lässt sich über Denkmalschutz schwer sprechen. Was ist Schiefer, ein Schalldeckel, ein Denkmalschutzamt, was ist Klinker, Putz, was ist Gotik? – „Spitze Bögen“, sagt ein Junge und zeigt auf die Fenster, als Dorothee Kimberger danach fragt. „Da ist etwas hängengeblieben“, freut sich leise die Klassenlehrerin Martina Reiner.

Im Chorraum liegen drei miteinander verbundene Balkenstücke. Das heißt, richtig verbunden sind die Balken nicht mehr. Die Nägel liegen zum Teil frei, das Holz ist durchgerottet. Der Pfarrer bittet die Kinder, nach vorn zu kommen, damit sie sich die Balken genau anschauen können. „Viele solcher morschen Balken haben wir im Kirchturm gefunden“, erzählt er. Das habe dringend repariert werden müssen. Und nicht zuletzt wegen solcher „Überraschungen“ sei die Renovierung

am Ende zweieinhalb Mal teurer geworden als ursprünglich geplant.

Zum Schluss dürfen alle noch auf die Kanzel und selbst sehen, wie der Pfarrer von oben auf die Gemeinde herunterschauen kann. Der Architekt freut sich, dass die Kinder so lebendig und interessiert sind. Mit einer anderen Klasse hat er sogar Figuren aus Stuckgips formen und das Vergolden üben lassen. Die Kinder hätten ja wenig Bezug zum Denkmalschutz, sagt er. „Wir versuchen, ihre Augen dafür zu sensibilisieren.“

Thomas Bastar

Denkmale und Schule

Das bayerische Projekt „Denkmale und Schule“ hat der Augsburger Architekt Wolfgang Weise initiiert, der die Deutschen Architekten- und Ingenieurvereine im Nationalkomitee für Denkmalschutz vertritt. Seit 2007 sind mehr als 100 Projekte in 60 Schulen in ganz Bayern durchgeführt worden, die von über 60 Denkmalfachleuten – hauptsächlich Architekten, aber auch Restauratoren – betreut werden. Das bayerische Kultusministerium unterstützt das Projekt ideell und finanziell. Einige Ergebnisse des Projekts sind in dem Buch „Erlebnis Denkmal“ dokumentiert, welches das bayerische Kultusministerium 2010 herausgegeben hat. Weitere Informationen zum Projekt finden Sie im Internet unter: www.denkmalschulen.de.

Mit einer Spende

Jede Spende bringt unsere Projekte ein Stück weiter. Denn Ihr Geld fließt zu 100 Prozent in die Kirchen. Für jede Spende erhalten Sie eine Spendenquittung, ab 250 Euro ein Zertifikat.

Mit einer Jubiläums- oder Geburtstags-spende

Haben Sie Geburtstag, feiern Sie ein Jubiläum, ein Sommerfest oder etwas ganz anderes? Dann könnten Sie statt Geschenken eine Spende für ein KiBa-Projekt erbitten. So bleibt immer eine Erinnerung über den Tag hinaus!

Als Fördermitglied

Direkte Hilfe für die Stiftung: Schon für 5 Euro im Monat können Sie Mitglied im Förderverein werden und verschiedene Vorteile genießen, wie beispielsweise ermäßigte Preise für unsere Studienreisen. Und wenn Sie auch in Ihrem Freundeskreis weitere Förderer finden – umso besser!

Werden Sie Zustifter

Mit einem einmaligen Betrag können Sie die Stiftung KiBa als Zustifter unterstützen. Ihr Geld fließt in das Stiftungskapital und hilft der Stiftung KiBa auf Dauer. Übrigens: Zustiftungen können steuerlich sehr attraktiv werden. Harald Gerke berät Sie gerne ausführlich.

Spendenkonto EKK-Kassel, Kontonummer 55 50, BLZ 520 604 10

Anschrift Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover

Telefon 05 11/27 96-333

Fax 05 11/27 96-334

E-Mail kiba@ekd.de

Internet www.stiftung-kiba.de



Foto: epd

Dr. Dr. h. c. Hermann Barth war von 2006 bis 2010 Präsident des Kirchenamtes der EKD in Hannover

Ein Bekehrungserlebnis besonderer Art

Als Theologiestudent habe ich – das ist jetzt bald 50 Jahre her – schneidig für multifunktionale Kirchenräume gefochten. Was sei das für eine

Verschwendung, beim Neubau von Gemeindezentren einen Kirchenraum vorzusehen, der den allergrößten Teil der Woche unbenutzt bleibt! Die Einwände blieben nicht aus: Für den Gottesdienst sei das Beste, das wir haben, gerade gut genug. In unseren Häusern und Wohnungen bemühten wir uns doch auch alle, ein Zimmer als die gute Stube einzurichten – und das, obwohl wir sie noch nicht einmal im Wochenrhythmus nutzten.

Gegen Einwände dieser Art fühlte ich mich besonders gut gewappnet. In dem pfälzischen Dorf, in dem ich groß wurde, war nämlich im 18. Jahrhundert das Kirchengebäude durch eine Gerichtsentscheidung an die Katholiken gefallen, und die Protestanten hatten über 100 Jahre warten müssen, bis für sie ein eigenes Gotteshaus entstanden war. In der Zeit des Prozessierens, Wartens und Bangens diente für über 30 Jahre sogar eine notdürftig hergerichtete Scheune als Notkirche. Dieser Umstand erschien mir geradezu als Königsargument in meiner Sache. Wenn unsere Vorfahren über 30 Jahre in einer Scheunenchurch zusammengekommen waren, was sollte man da noch gegen das Konzept eines

multifunktionalen Gemeindefests einwenden?

Von dieser Verirrung hat mich ein Bekehrungserlebnis besonderer Art gründlich geheilt. Meine Eltern lebten im Ruhestand in einer Gemeinde, deren Gemeindezentrum genau so multifunktional angelegt ist, wie ich es in meinen unreifen Jahren gefordert hatte. Jedes Mal, wenn ich sie am Sonntag besuchte und mit ihnen zum Gottesdienst ging, empfand ich den Raum als ausgesprochen leer: ohne Inspiration, ohne Andacht, ohne geistliches Aroma. Es kostete mich Anstrengung, gottesdienstliche Gefühle zu entwickeln. Da stimmte etwas nicht: ordinäres Fensterglas, Stühle wie beim Gemeindefest, eine Beleuchtung wie in einem Vortragssaal.

Mit Beschämung dachte ich an meine eigenen Irrtümer zurück, die freilich nicht allein die meinigen waren, sondern dem Geist der Zeit entsprachen. Heute denkt man anders darüber. Ich bin überzeugt: Hier handelt es sich nicht um einen periodischen Wechsel wie in den Fragen des Geschmacks oder der Mode. Hier ist der Irrtum durch bessere Einsicht überwunden worden. Der Protestantismus beginnt, wieder ein Gefühl für den heiligen Raum zu entwickeln. Und dem korrespondiert die leidenschaftliche Anstrengung, die wunderbaren gottesdienstlichen Räume, die auf uns gekommen sind, zu erhalten und zu nutzen.

Das KiBa-Buch



Wo wenn nicht hier Geschichten untarn Kirchturm

Ein Buch zum Schmökern, Schmunzeln und Staunen: 14 prominente Autorinnen und Autoren erzählen Geschichten rund um ihre oder andere Kirchen. Mit Texten von Gabriele Wohmann, Eva Zeller, Ulla Hahn, Wladimir Kaminer u. a.

Illustrationen von Tina Berning, 176 Seiten, geb., Lesebändchen, 13 x 18 cm. Eine Kooperation zwischen der edition chrismon und der Stiftung KiBa.

Das Buch kostet 16 Euro zuzüglich 3,50 Euro Versandkosten. Ab zwei Exemplaren versandkostenfrei. Bestelladresse: Stiftung KiBa

Mit der KiBa gewinnen

Sechs Fragen – ein Lösungswort. Fügen Sie die Buchstaben aus den markierten Feldern zusammen (ö=oe). Schicken Sie das Lösungswort auf einer Postkarte oder per Mail an die Stiftung KiBa, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, E-Mail: kiba@ekd.de, Stichwort Kirchenrätsel. **Einsendeschluss ist der 14. Oktober 2011.**

1. Romantik

Unser Rätsel kreist dieses Mal um das Thema des Tags des offenen Denkmals: das 19. Jahrhundert. Am Anfang dieses Säkulums stand die künstlerische Bewegung der Romantik. Einer der ersten Romantiker war der Poet, Philosoph und Bergbauingenieur Friedrich von Hardenberg. Bekannter wurde er unter seinem **Künstlernamen...**

3 2

2. Klassizismus

Der Baustil des frühen 19. Jahrhunderts ist der Klassizismus. Sein größter deutscher Vertreter wirkte in Berlin. Noch heute bestimmen seine Bauten, etwa die Neue Wache oder das Schauspielhaus, das Stadtbild. Sein Name: **Karl Friedrich...**

5 7

3. Antike Vorbilder

Klassizistische Bauten orientieren sich am Stil der Antike. Ein wichtiges Bauelement ist dabei die Säule. Sie besteht aus Kapitell, Schaft **und...**

1

4. Historismus



Bezog der Klassizismus seine Anregungen vor allem aus der Antike, so entwickelten sich in der Folge historisierende Baustile, die ihre Ideen aus der gesamten abendländischen Geschichte ableiteten. Die Kirche von Altenbeichlingen zum Beispiel entstand 1897/98 **im Stil der...**

10 4

5. Weltausstellungen

Mit der Entwicklung der Industrie und des Verkehrs legte das 19. Jahrhundert den Grund für unsere moderne Lebenswelt. Seit 1851 präsentierten Weltausstellungen das Neueste aus Technik und Gewerbe. Die Weltausstellung von 1889 in Paris hinterließ ein Bauwerk, das heute noch als Wahrzeichen der französischen Metropole gilt, **den...**

8 9

6. Dampftröser

Im 19. Jahrhundert nahm auch die Eisenbahn Fahrt auf. Kathedralen der Moderne nannten Zeitgenossen die Bauwerke, in denen Bahn und Stadt sich verbinden, nämlich **die...**

6

Lösungswort

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Die Gewinne



1. Preis: Zwei Nächte im Hotel All Seasons in Stuttgart (Doppelzimmer)

Frühstück vom Schlemmerbuffet, Nutzung des Fitnessraums und Late Check-out inbegriffen. Ein Kind bis 16 Jahre wohnt im Zimmer der Eltern kostenfrei.

2. Preis: „Behüte mich auch diesen Tag“ von Arnd Brummer

Der Chefredakteur von chrison hat in diesem Band Gebete für die ganze Familie zusammengetragen.

3. – 6. Preis: Je ein Hörbuch „Im Boot mit Madonna“
Erzählungen über die Zehn Gebote

Kantate...

...hieß das Lösungswort in der Sommer-Ausgabe. Rund 300 solcher Werke soll Johann Sebastian Bach in Leipzig komponiert haben. Den ersten Preis, einen **Hotelaufenthalt in Weimar**, gewann **Christel S.** aus Dortmund. Der zweite bis vierte Preis, je eine **CD „Bach & mehr“**, gehen an **Irene H.** in Eibau-Waldsdorf, an **Rita H.** in Schiltach und an **Rudolf H.** in Frankfurt/Oder. Und je ein Buch **„Der Fluch des Taxifahrers“** von Arnd Brummer haben gewonnen: **Dr. Martin M.** aus Leipzig, **Erika R.** aus Blaubeuren und **Prof. Dr. Inge M.** aus Hamburg. Wir gratulieren allen Gewinnerinnen und Gewinnern!

Lösungsworte der letzten Ausgabe

Die Musik- und Messestadt Leipzig stand im Mittelpunkt unseres letzten Rätsels. Die erste Frage bezog sich auf die Künstler der Leipziger Schule. Einer ihrer Mitbegründer, Bernhard Heisig, verstarb am 10. Juni. Gefragt wurde aber nach seinem Kollegen **Werner Tübke**, der schon 2004 gestorben ist. Die Handelsstraße, die in der zweiten Aufgabe zu raten war, ist auch Ziel der diesjährigen KiBa-Studienreise: die **Via Regia**. Die bekannteste Leipziger Messe ist die **Buchmesse**. Gedruckt wurden in Leipzig die 95 **Thesen** von Martin Luther. Die Musikstadt Leipzig repräsentierten in der Frage fünf die **Prinzen**. Und Dr. Faust besuchte mit seinem diabolischen Begleiter nicht nur Auerbachs Keller, sondern auch die Walpurgisnacht auf dem **Brocken**.

Impressum KiBa Aktuell erscheint vier Mal jährlich • **Herausgeber** Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover, Telefon: 05 11/27 96-333, Fax: 05 11/27 96-334, E-Mail: kiba@ekd.de, Internet: www.stiftung-kiba.de • **Geschäftsführer** Oberkirchenrat Thomas Begrich • **Verlag** Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt • **Redaktion** Thomas Bastar, bastar@chrison.de • **Druck** Bechtle Druck & Service, 73730 Esslingen • **Spendenkonto** EKK-Kassel, Kontonummer: 55 50, BLZ: 520 604 10

Lösungswort

Bitte freimachen

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon, Fax

E-Mail

An
Stiftung KiBa
Stichwort Kirchenrätsel
Herrenhäuser Straße 12
30419 Hannover